

Kubach-Wilmsen. Säulengang. Epitaph für die verbrannten Frauen des Mittelalters. Hg. Kubach-Wilmsen-Team. Osnabrück 1993

<https://de.wikipedia.org/wiki/Kubach-Wilmsen>

Wolfgang Kubach und Anna Maria Kubach-Wilmsen waren ein deutsches Bildhauer-Ehepaar. 1976 wurden die „Steinbücher“ zur tragenden Formidee der beiden Bildhauer. Ein häufig zitierter Satz von Anna Kubach-Wilmsen beschreibt anschaulich die künstlerische Intention, dass die Steinbücher den „Inhalt“ des Steins, seine Materialität, zur Anschauung bringen sollen: „Ein Buch wird von der Hand gehalten und mit den Augen gelesen. Ein Steinbuch wird von den Augen gehalten und mit der Hand gelesen.“

Säulengang, 1988–1989

Das monumentale Gedenkwerk „Säulengang“ befindet sich heute im Besitz der Fondation Kubach-Wilmsen in Bad Münster am Stein-Ebernburg (einem Stadtteil von Bad Kreuznach, Rheinland-Pfalz).

Nachdem das Werk in den 1990er-Jahren auf verschiedenen Ausstellungen (wie in Osnabrück) als temporäre Installation zu sehen war, wurde es in die parkähnliche Anlage des Künstlerpaares integriert. ^[1]

Gedanken zum »Säulengang« von Kubach-Wilmsen

einem Mahnmal zur Erinnerung an die unschuldig verbrannten Frauen des Mittelalters

Durch die feministische Theologie ist das Anliegen der Frauenbewegung nach Anerkennung und Würdigung in der Gesellschaft, auch für die Kirchen diskussionsträchtig geworden. Die Frauen verlangen mit Recht, daß die Diskriminierung der Frau durch Gesellschaft und Kirchen ein Ende haben soll. Leider können die Kirchen nicht behaupten, sie hätten die Frauen nicht diskriminiert. Zu deutlich, zu laut erzählt die Geschichte der Kirche davon, wie sehr Frauen unter einem falsch verstandenen Machtanspruch des Mannes in der Kirche gelitten haben. Die Kirche hat die Unterdrückung der Frau nicht nur geduldet, sondern gewünscht, gutgeheißen, gefördert.

Der große Kirchenvater Augustin¹ hat erklärt, »daß die Frau nur dann Gott ebenbürtig sei, wenn sie zusammen wäre mit dem Manne, der ihr Haupt ist«. Alle Schriften Augustins blieben nicht nur bis zur Neuzeit, sondern bis in die Gegenwart von besonderer Bedeutung, weil er zu Recht als der geistige Vater des Abendlandes bezeichnet wird. Der Kirchenvater Thomas von Aquin² bezeichnete die Frauen als defekte, als unzulängliche Menschen. Für Thomas fehlen der Frau die Qualitäten, die eigentlich einen Menschen ausmachen. Darum sind für ihn Frauen von Natur aus von allen Führungsaufgaben in Kirche und Gesellschaft auszuschließen.

Es ist nicht verwunderlich, daß diese theologischen Lehren einen guten Nährboden gaben für die Hexenverfolgungen, Hexenprozesse, Hexenverbrennungen. Martin Luther und Johannes Calvin haben die Theologie des Thomas von Aquin und die des Augustin als zu verkündende Norm übernommen. Auch die Reformatoren waren der Ansicht, daß die Frau sich als Strafe für den Sündenfall dem Manne unterordnen müsse. Auch für sie war es undenkbar, daß eine Frau eine leitende Position in Kirche oder Gesellschaft haben könne oder ausfüllen dürfe.

Die katholische Dichterin Luise Rinser³ hat nicht ohne Bitterkeit darauf hingewiesen, daß diese absurden theologischen Behauptungen, die millionenfaches Leid über Frauen brachten, zu Hexenprozessen und Hexenverbrennungen führten und die Frauen bis heute diskriminieren, von der Kirche nie zurückgenommen wurden. Auch bildende Künstler haben, ähnlich wie Luise Rinser und andere Dichter versucht, mit ihren Mitteln und Möglichkeiten darauf hinzuweisen.

Von Sigrid Redhardt⁴ gibt es ein Bild »Adam und Eva und die Schlange«. Auf diesem Bild umarmen sich Adam und Eva. Gleichzeitig umarmen sie dabei die Schlange. Die Künstlerin will damit sagen: Gleiche Lust und gleiche Sünde, gleiche Verantwortung und gleiche Schuld. Claus Peter Wittig⁵ malte 1984 ein Bild »Die andere Eva«. Deutlich erkennbar hat die Schlange auf dem salopp und nicht ohne Ironie gemalten Bild alle Äpfel schon gefressen. Die Schlange bildet einen Kreis. In diesem Kreis

steht Eva. Für den Künstler ist Eva das, was die Frau immer ist und bleiben soll: Die Mitte des Lebens. Elvira Bach⁶ hat viele Bilder gemalt, die Eva mit der Schlange zeigen. Die Schlange, in der Bibel Attribut der Versuchung, der Sünde, des Ungehorsams, der Schuld wird auf den Bildern der Künstlerin zu einem Zeichen der Befreiung.

Besonders eindrücklich nun der »Säulengang«, ein großartiges Werk, das die Bildhauer Kubach-Wilmsen ohne Auftrag erarbeitet haben. Der 12 Meter hohe Turm soll weithin sichtbar Zeichen setzen für das Leiden und Sterben unschuldiger Frauen. Die hohe Stele mit den 99 Bohröffnungen ist an der Spitze diagonal gebrochen und mit einer vergoldeten Fläche gekrönt. 99 Bohrkern sind aus dem Turm gelöst und werden auf 99 Strohhallen präsentiert. Jeder Bohrkern, einer Puppe ähnlich, steht für eine verbrannte Frau. Die Zahl 99 steht für über 9 Millionen Frauen, die im Mittelalter durch die Inquisition unschuldig als Hexen verbrannt wurden. Friedrich Spee war Beichtvater unzähliger Frauen, die von der Inquisition als Hexen verhört, gefoltert, verbrannt wurden. Er hat nicht nur mit ihnen gesprochen, er hat mit ihnen gelitten, er hat sie begleitet bis zum Scheiterhaufen. Er wußte um die Unschuld der Frauen und um die Schuld seiner Kirche: »Persönlich kann ich unter Eid bezeugen, daß ich bis jetzt noch keine verurteilte Hexe zum Scheiterhaufen begleitet habe, von der ich unter Berücksichtigung aller Gesichtspunkte hätte sagen können, daß sie wirklich schuldig war.« (Aus *Cautio criminalis*).

Um seiner mutigen Schrift willen wurde ihm sein kirchliches Lehramt an der Universität Paderborn entzogen. Als er der Aufforderung nicht nachkam, aus dem Jesuitenorden auszutreten, wurde er nach Trier versetzt. Dort starb er, 44jährig bei der Pflege von Pest-Kranken.

Kubach-Wilmsen haben den »Säulengang« zum Gedenken an die unschuldig verbrannten Frauen des Mittelalters erarbeitet: Der 12 Meter hohe Turm endet in einer diagonal gebrochenen Spitze, die von den Künstlern vergoldet wurde. So, wie die Maler der Frühzeit das Gold verwendeten, um die Herrlichkeit Gottes deutlich zu machen, wollen die Künstler damit sagen, daß die unschuldig an Leib und Seele zerstörten Frauen Gott nahe sind, wie die Märtyrerinnen und Heiligen der Kirche.

¹ Augustin, geb. am 13. Nov. 354 in Thagaste/Numidien, wurde 395 Bischof von Hypo, gestorben am 28. August 430

² Thomas von Aquin, geb. 1225 im Schloß Roccasecca/Neapel, aus dem Geschlecht der Grafen von Aquina, trat 1243 in den Dominikaner-Orden ein, und wird, auch zu Recht, der bedeutendste Philosoph und Theologe des Hochmittelalters genannt

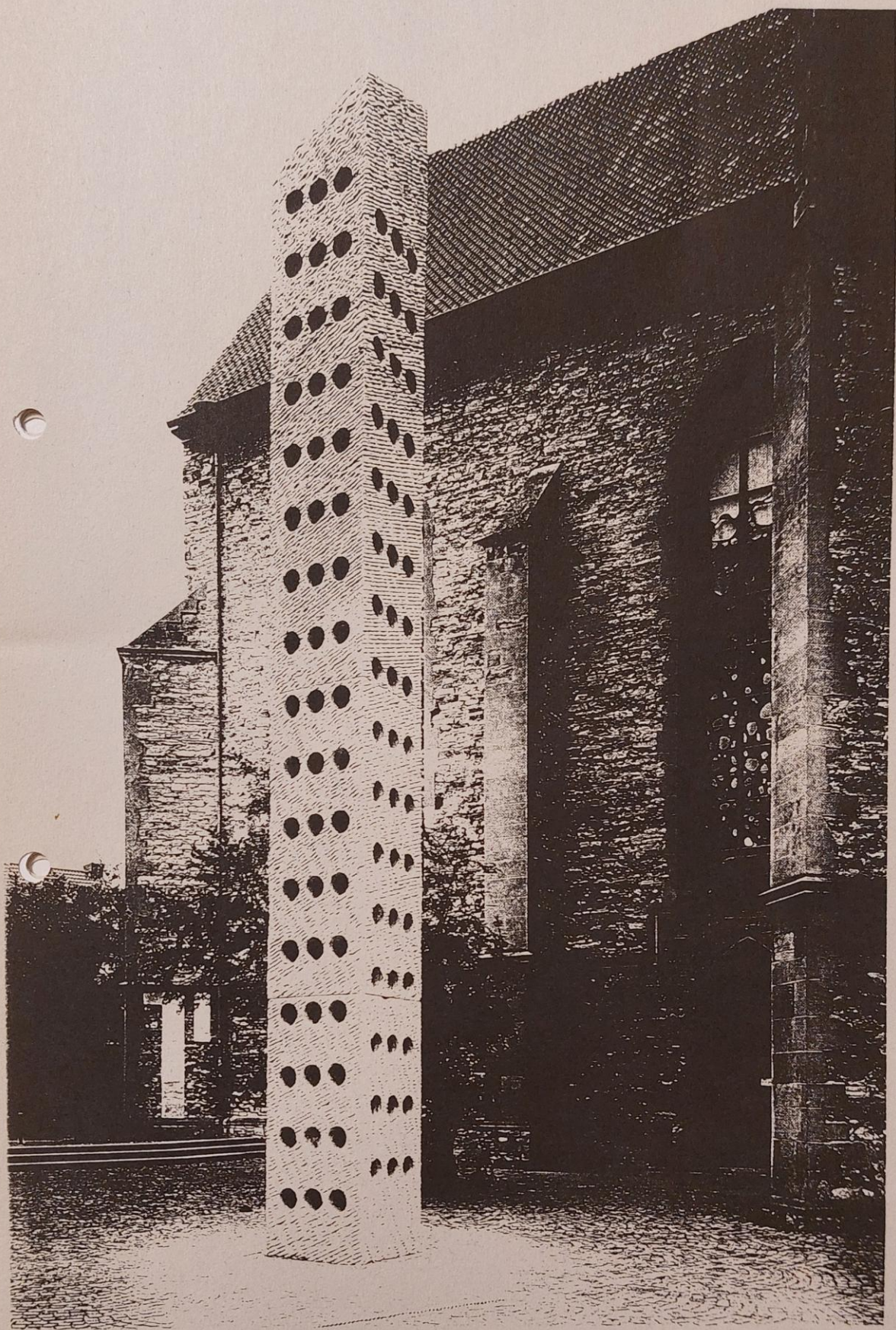
³ geb. 30.04.1911

⁴ 1950 geb. in Wetzlar, lebt in Düsseldorf

⁵ 1949 geb. in Jettingen, lebt in Köln

⁶ 1951 geb. in Neuenheim/Taunus, lebt in Berlin

⁷ eigentlich Friedrich Spee von Langenfeld, geb. am 25.02.1591, gest. am 07.08.1635 in Trier



Gedanken zum »Säulengang« von Kubach-Wilmsen

einem Mahnmal zur Erinnerung an die unschuldig verbrannten Frauen des Mittelalters

Durch die feministische Theologie ist das Anliegen der Frauenbewegung nach Anerkennung und Würdigung in der Gesellschaft, auch für die Kirchen diskussionsträchtig geworden. Die Frauen verlangen mit Recht, daß die Diskriminierung der Frau durch Gesellschaft und Kirchen ein Ende haben soll. Leider können die Kirchen nicht behaupten, sie hätten die Frauen nicht diskriminiert. Zu deutlich, zu laut erzählt die Geschichte der Kirche davon, wie sehr Frauen unter einem falsch verstandenen Machtanspruch des Mannes in der Kirche gelitten haben. Die Kirche hat die Unterdrückung der Frau nicht nur geduldet, sondern gewünscht, gutgeheißen, gefördert.

Der große Kirchenvater Augustin¹ hat erklärt, »daß die Frau nur dann Gott ebenbürtig sei, wenn sie zusammen wäre mit dem Manne, der ihr Haupt ist«. Alle Schriften Augustins blieben nicht nur bis zur Neuzeit, sondern bis in die Gegenwart von besonderer Bedeutung, weil er zu Recht als der geistige Vater des Abendlandes bezeichnet wird. Der Kirchenvater Thomas von Aquin² bezeichnete die Frauen als defekte, als unzulängliche Menschen. Für Thomas fehlen der Frau die Qualitäten, die eigentlich einen Menschen ausmachen. Darum sind für ihn Frauen von Natur aus von allen Führungsaufgaben in Kirche und Gesellschaft auszuschließen.

Es ist nicht verwunderlich, daß diese theologischen Lehren einen guten Nährboden gaben für die Hexenverfolgungen, Hexenprozesse, Hexenverbrennungen. Martin Luther und Johannes Calvin haben die Theologie des Thomas von Aquin und die des Augustin als zu verkündende Norm übernommen. Auch die Reformatoren waren der Ansicht, daß die Frau sich als Strafe für den Sündenfall dem Manne unterordnen müsse. Auch für sie war es undenkbar, daß eine Frau eine leitende Position in Kirche oder Gesellschaft haben könne oder ausfüllen dürfe.

Die katholische Dichterin Luise Rinser³ hat nicht ohne Bitterkeit darauf hingewiesen, daß diese absurden theologischen Behauptungen, die millionenfaches Leid über Frauen brachten, zu Hexenprozessen und Hexenverbrennungen führten und die Frauen bis heute diskriminieren, von der Kirche nie zurückgenommen wurden. Auch bildende Künstler haben, ähnlich wie Luise Rinser und andere Dichter versucht, mit ihren Mitteln und Möglichkeiten darauf hinzuweisen.

Von Sigrid Redhardt⁴ gibt es ein Bild »Adam und Eva und die Schlange«. Auf diesem Bild umarmen sich Adam und Eva. Gleichzeitig umarmen sie dabei die Schlange. Die Künstlerin will damit sagen: Gleiche Lust und gleiche Sünde, gleiche Verantwortung und gleiche Schuld. Claus Peter Wittig⁵ malte 1984 ein Bild »Die andere Eva«. Deutlich erkennbar hat die Schlange auf dem salopp und nicht ohne Ironie gemalten Bild alle Äpfel schon gefressen. Die Schlange bildet einen Kreis. In diesem Kreis

steht Eva. Für den Künstler ist Eva das, was die Frau immer ist und bleiben soll: Die Mitte des Lebens. Elvira Bach⁶ hat viele Bilder gemalt, die Eva mit der Schlange zeigen. Die Schlange, in der Bibel Attribut der Versuchung, der Sünde, des Ungehorsams, der Schuld wird auf den Bildern der Künstlerin zu einem Zeichen der Befreiung.

Besonders eindrücklich nun der »Säulengang«, ein großartiges Werk, das die Bildhauer Kubach-Wilmsen ohne Auftrag erarbeitet haben. Der 12 Meter hohe Turm soll weithin sichtbar Zeichen setzen für das Leiden und Sterben unschuldiger Frauen. Die hohe Stele mit den 99 Bohröffnungen ist an der Spitze diagonal gebrochen und mit einer vergoldeten Fläche gekrönt. 99 Bohrkern sind aus dem Turm gelöst und werden auf 99 Strohhallen präsentiert. Jeder Bohrkern, einer Puppe ähnlich, steht für eine verbrannte Frau. Die Zahl 99 steht für über 9 Millionen Frauen, die im Mittelalter durch die Inquisition unschuldig als Hexen verbrannt wurden. Friedrich Spee war Beichtvater unzähliger Frauen, die von der Inquisition als Hexen verhört, gefoltert, verbrannt wurden. Er hat nicht nur mit ihnen gesprochen, er hat mit ihnen gelitten, er hat sie begleitet bis zum Scheiterhaufen. Er wußte um die Unschuld der Frauen und um die Schuld seiner Kirche: »Persönlich kann ich unter Eid bezeugen, daß ich bis jetzt noch keine verurteilte Hexe zum Scheiterhaufen begleitet habe, von der ich unter Berücksichtigung aller Gesichtspunkte hätte sagen können, daß sie wirklich schuldig war.« (Aus *Cautio criminalis*).

Um seiner mutigen Schrift willen wurde ihm sein kirchliches Lehramt an der Universität Paderborn entzogen. Als er der Aufforderung nicht nachkam, aus dem Jesuitenorden auszutreten, wurde er nach Trier versetzt. Dort starb er, 44jährig bei der Pflege von Pest-Kranken.

Kubach-Wilmsen haben den »Säulengang« zum Gedenken an die unschuldig verbrannten Frauen des Mittelalters erarbeitet: Der 12 Meter hohe Turm endet in einer diagonal gebrochenen Spitze, die von den Künstlern vergoldet wurde. So, wie die Maler der Frühzeit das Gold verwendeten, um die Herrlichkeit Gottes deutlich zu machen, wollen die Künstler damit sagen, daß die unschuldig an Leib und Seele zerstörten Frauen Gott nahe sind, wie die Märtyrerinnen und Heiligen der Kirche.

¹ Augustin, geb. am 13. Nov. 354 in Thagaste/Numidien, wurde 395 Bischof von Hypo, gestorben am 28. August 430

² Thomas von Aquin, geb. 1225 im Schloß Roccasecca/Neapel, aus dem Geschlecht der Grafen von Aquina, trat 1243 in den Dominikaner-Orden ein, und wird, auch zu Recht, der bedeutendste Philosoph und Theologe des Hochmittelalters genannt

³ geb. 30.04.1911

⁴ 1950 geb. in Wetzlar, lebt in Düsseldorf

⁵ 1949 geb. in Jettingen, lebt in Köln

⁶ 1951 geb. in Neuenheim/Taunus, lebt in Berlin

⁷ eigentlich Friedrich Spee von Langenfeld, geb. am 25.02.1591, gest. am 07.08.1635 in Trier

Tagebuch-Aufzeichnungen

17. Oktober 1988

Im Realisierungsprozeß der blauen Steinskulpturen für die Ausstellung Brasilia Blue (München, Hamburg, New York) habe ich auf meinen Körper wenig Rücksicht genommen und meine Schulter kaputt gemacht. Die Krankengymnastin Eva Schäfer versucht, durch gezielte Bewegungen meinen Arbeitsarm wieder funktionstüchtig zu machen. Um von der Schmerzsituation abzulenken, frage sie heute nach den Namen meiner Kinder, und ich frage nach den Namen ihrer Kinder - Ruben und Johanna. Ich denke laut, Johanna von Orleans - nein, eigentlich nicht, sie habe sich schon immer eine Tochter mit dem Namen Johanna gewünscht.

Im weiteren Verlauf der Behandlung erinnere ich mich an eine Lebensbeschreibung der Johanna von Orleans des evangelischen Theologen Walter Nigg: zunächst Johanna Kraft und Herrlichkeit, daraus folgend die Mißgunst und das Mißtrauen des weltlichen und kirchlichen Patriarchats und am Ende ihre Verurteilung und Verbrennung als Hexe.

2. November 1988

... Allerseelen ... Hoch über den Alpen auf dem Flug nach Rom zu den Travertinsteinbrüchen. Die Maschine ist bis auf den letzten Platz ausgebucht. Wolfgang und ich haben keinen Fensterplatz mehr bekommen, können also nicht die Landschaft anschauen. Ersatzweise greife ich zum »Lufthansa Bordbuch« und lese: Stippvisite Mauritius, Flughafen-Architektur, und dann »Hexenhammer. Vor fünfhundert Jahren: Kein Erbarmen mit den Hexen« Gerhard Prause beschreibt Hexenverfolgung und Hexenverbrennung in Deutschland.

Die beiden Dominikaner-Patres Jacob Sprenger und Heinrich Institoris hatten 1487 ein umfangreiches Buch über Hexen und darüber, wie sie unschädlich zu machen seien, geschrieben: den berühmt-berüchtigten Hexenhammer. Um dieses Buch als Handbuch der Inquisitionstätigkeit noch gewichtiger zu machen, stellten sie ihm die »Hexenbulle« von Papst Innozenz VIII. von 1484 voran. Das Hexensyndrom war nicht auf dumpfen Aberglauben, auf Mangel an Bildung, Wissen, Vernunft von Menschen, die weder lesen noch schreiben konnten, zurückzuführen, auch nicht auf eine gewisse menschliche Neigung zu Massenhysterie. Im Gegenteil: Gerade Wissenschaftler, Theologen, Philosophen und Juristen, allen voran die Scholastiker Thomas von Aquin und Albertus Magnus, aber auch Martin Luther waren zu der Überzeugung gekommen, daß Hexen tatsächlich existierten und daß sie im Bunde mit dem Teufel die Christenheit zu vernichten drohten, wenn man sie nicht mit allen Mitteln aufspüre und ausrotte. Viel später, schreibt Gerhard Prause, zu spät, sahen andere ein - und konnten es kaum fassen - daß sie alle, von den überragenden Denkern bis zu den

kleinen Landpfarrern, vom Papst bis zum ärmsten Mönch, von den großen Rechtsgelehrten bis zu den einfachen Richtern, den Folterknechten und Scharfrichtern, sich auf verteilte Weise geirrt hatten.

Ich bin von dem, was ich lese und wo ich es lese, betroffen und erschüttert. Nicht einmal ein Grab oder eine Reliquie ist von den 400.000 bis 9 Millionen Frauen geblieben, die in ganz Europa verbrannt worden sind, wohin man an einem Tag wie heute gehen könnte. Als Bildhauerin kommt mir kurz die Idee, selbst tätig zu werden, diesen Frauen ein Epitaph zu widmen. Ich mache Wolfgang aufmerksam auf den Artikel, aber er interessiert sich im Augenblick nicht dafür und legt das Magazin zu seinem Reisegepäck.

6. November 1988

Nach dem Aufenthalt in den Travertinsteinbrüchen an der Peripherie Roms besuchen wir am letzten Tag das Meer bei Ostia. Eine Welle wirft mir eine kleine Tonscherbe vor die Füße, es ist ein Stückwerk eines Gefäßbrandes. Ich nehme die Scherbe auf und stecke sie in meine Tasche.

15. November 1988

Die Idee eines Epitaphes für Hexen will mir nicht mehr aus dem Kopf. Ich besorge mir weitere Literatur, zunächst von Hildegard Schmölder: Phänomen Hexe, Wahn und Wirklichkeit im Laufe der Jahrhunderte.

20. November 1988

...das Buch zu Ende gelesen und zum ersten Mal als Frau tief verwundet. Es ist für mich unfassbar, mit welchem Sadismus Generationen von Frauen um ihres Charismas und ihrer besonderen übersinnlichen Fähigkeiten willen gefoltert und ermordet wurden.

21. November 1988

Die Schmerzen der Wiederbelebung meines Arms kommen mir heute lächerlich vor im Vergleich zu der von der mittelalterlichen Männerwelt erdachten Hexenfolter an Mädchen, Frauen und Greisinnen zur Erpressung des Geständnisses, mit dem Teufel im Bunde zu sein. In dem Buch »Hexenwelten, Magie und Imagination« von Richard von Dülmen wird die Folter, die von den Folterknechten nach Belieben angewendet wird, in drei Foltergraden beschrieben:

»Beim untersten Grade der Tortur werden die Glieder an der Hand mit Stricken fest bis auf die Knochen zusammengeknüpft. Die Folgen davon sind unerträgliche Schmerzen, so daß dieser Grad rücksichtlich der Qual und der Schmerzen dem zweiten Grad ziemlich gleich steht. Denn die Henker sagen, wenn der Delinquent diese

Schnüren überstehe, könne er leicht auch den Schmerzen der härteren Tortur Widerstand leisten.

Der zweite, schon stärkere Grad gilt dann als angewendet, wenn der Inquisit auf die Leiter gezogen und durch gewaltsame Anspannung oder Dehnung die Gelenke aller Glieder auseinandergezogen und zerrissen werden. Diese Art von Tortur ist die gewöhnlichste und wird verstanden, wenn man von Tortur einfachhin spricht.

Der dritte und höchste Grad besteht darin, daß die Henker nach der Ausspannung auf der Leiter noch härtere Marter anwenden und mit brennenden Spänen oder mit Schwefel und Feuer die Haut versengen, oder unter die Fingernägel Keile aus Fichtenholz stecken, diese dann anzünden und so die Fingerspitzen der Wirkung des Feuers aussetzen. Oder sie legen die Angeklagte auf einen Stier oder Esel von Metall, der durch Feuer im Inneren allmählich beginnt, glühend zu werden. Diese und andere Torturen sind den Henkern ganz vertraut.«

22. November 1988

... wieder unterwegs im Schwarzwald. Es hat geschneit und die Landschaft ist jungfräulich weiß. In meiner Handtasche finde ich die Tonscherbe von Ostia. Zwei kleine Wülste berühren meine Hand. Eigentlich hasse ich Keramik, weil sie sich meist hohl aufbaut. Aber meine Scherbe ist nicht hohl. Sie ist fein geschliffen von Wasser und Sand. Wie mag wohl die Vase zu Bruch gegangen sein, und wie mag sie ausgesehen haben?

Mit Hilfe des Tonstückwerkes versuche ich mir die Rundung des Gefäßrandes vorzustellen, und ich sinne über die Form des Vasenkörpers. Eine Vase. Viele Vasen. Viele Vasenkörper erscheinen mir vor der weißen Schneelandschaft, aufrecht stehende und solche, die sich auf die Seite legen, Vasen, die wie verpuppt ausschauen, aus denen sich Schmetterlinge entfalten. Ich sehe Amphoren und Urnen, die weder Wein noch Asche beinhalten, sondern von sich selbst erfüllt sind. Es sind Steinvolumina. »La Pierre« sagen die Franzosen, weiblich ist der Stein, die Säule, die Karyatide. Im Gespräch mit Wolfgang darüber kommen wir auf unsere Säulenpuppen, Arbeiten, die zwischen 1972 und 1979 entstanden sind. Wir kommen zu dem Schluß, daß diese konzentrierten organischen Kernformen ein Gestaltungsansatz für unser Frauenepitaph sein könnten.

24. November 1988

Ich überlege mir, durch verschiedene Zusammenstellungen von Säulenpuppen eine Gesamtgestaltung zu erzielen, die dem komplexen Thema gerecht werden könnte. Immer wieder taucht das Bild einer Kreisform auf, bestehend aus 50 bis 100 verschiedenen organisch geformten Steinvolumina. Dennoch erscheint mir dieser Ansatz als

nicht ausreichend aussagefähig gegenüber der großen Zahl und dem unglaublichen Leid von Millionen zerstörten Frauenleben.

29. November 1988

...Neueröffnung des Flügels »La Reserve des Livres Rares et Précieux« in der Bibliotheque Nationale in Paris mit dem Ankauf und der Installation unserer Steinbibliothek 1983, Hommage à Dejaiffe. Wir haben das Gefühl, daß die 316 Steinbücher sich behaupten und wohlfühlen als 316 Steingeschichten im Lesesaal der Kostbarkeiten der Menschheitsgeschichte. Bevor wir abends die Bibliotheque Nationale verlassen, frage ich nach den vorhandenen Ausgaben des Hexenhammers. Wir können die älteste Ausgabe von 1487 einsehen. Ich lese »Malleus maleficarum«, Ich halte das Buch in meinen Händen und frage mich, wem dieses Exemplar in Frankreich gedient haben mag, und wievielen Französinnen dieses Buch zum Verhängnis geworden ist. Das ist also das Handbuch, das als Gebrauchsanweisung der Theologen und Juristen zur Legitimierung ihrer Untaten diente. Hier wurde detailliert und ausführlich beschrieben, wie vermeintliche Hexen aufzuspüren, zu verhören und mittels

Hexenhammer, 1487



Nadelprobe, Wasserprobe, Wiegeprobe und Feuerprobe als Hexe zu identifizieren seien, um dann mittels Folter das Geständnis zu erpressen, vom Teufel besessen zu sein und am Ende die öffentliche Verbrennung durchführen zu können. Ich entziehe mich diesem Buch und verlasse die Bibliothek in der Stimmung, ein Werk beendet zu haben und schon mitten in der Auseinandersetzung im Vorfeld einer neuen noch nicht absehbaren Arbeit zu stehen.

30. November 1988

Der Jesuitenpater Friedrich Spee, der mehr als zweihundert verurteilte Frauen als Beichtvater in Würzburg und Paderborn auf dem letzten Gang zur Verbrennung begleitete, schreibt in seinem Buch »Cautio Criminalis« (Vorsicht in den Prozessen): »Persönlich kann ich unter Eid bezeugen, daß ich bis jetzt noch keine verurteilte Hexe, die ich zum Scheiterhaufen begleitet habe, von der ich unter Berücksichtigung aller Gesichtspunkte hätte sagen können, daß sie wirklich schuldig sei«. Um dieses Buches willen wurde Friedrich Spee nahegelegt, aus dem Orden auszuscheiden. Vom Amt des Dompredigers in Paderborn versetzte man ihn 1632 nach Trier zur Pflege der Pestkranken, bei denen er im Alter von 44 Jahren starb. Diese Position steht einzig da. Uns wird immer klarer, daß die verurteilten Frauen gleich Johanna von Orleans als Unschuldige starben.

1. Dezember 1988

Kein Grab, keine Reliquie: Weiße Steine könnten diese internationale Frauenpassion dokumentieren, weißer Stein, in Form eines leeren Sarkophags vielleicht, eines leeren Grabs, vieler leerer Gräber? Ich denke an italienische Friedhöfe, Wände hoch voller Namenstafeln, hinter denen sich die Asche von Generationen befindet. Ich könnte mir als Gestaltung vier zueinandergestellte Steinwände vorstellen, die diesen Seh-Eindruck assoziieren, ohne Namenstafeln, mit einer Vielzahl von Leerräumen.

15. Dezember 1988

... mit Livia bei der Firma Hilti zum Erwerb eines kleinen Kronenbohrers. Sie möchte einen blauen Ring für Wolfgang zu Weihnachten erarbeiten. 15 mm Durchmesser soll der Bohrer haben und mit unserem bisherigen Werkzeug kombinierbar sein. Aus dieser Geschenkidee wird nichts, da das Schlagwerk unserer Maschine den Kronenbohrer (der zusätzlich noch Wasserführung benötigt) zerstören würde.

Die Idee wird zurückgestellt, wir gucken uns vollständigshalber die großen Bohrwerkzeuge an: Sauber, unbenutzt, glänzend, scharf geht von ihnen eine eigene technische Objektfaszination aus. Bei der Herstellung eines Bohrlochs zermalmen diese Geräte nicht das Stein-

volumen zu Steinstaub, sondern teilen den Stein in eine Schalenform einerseits und eine Kernform andererseits.

An einer bezeichneten Stelle trennen die diamantbesetzten Kronen behutsam eine Säule aus dem Steinvolumen, fast ohne jeden Steinverlust, für mich als Bildhauerin mit Hammer und Meißel eine Unmöglichkeit. Ich habe das Gefühl, daß dieses Werkzeug uns in der Projektierung weiterhelfen wird. Noch am gleichen Tag erwerbe ich die Maschine, um sie Wolfgang und mir zu Weihnachten zu schenken.

16. Dezember 1988

Ich träume von durchbrochenen Steinwänden und darin lagernden Säulenpuppen. Maße beginnen sich zu konkretisieren: Vier Steinwände je 300 x 250 x 50 cm. Die Lust, den weißen Stein endlich zu suchen und in den Realisierungsprozeß der Arbeit einzutreten, wächst.

17. Dezember 1988

Steine mit Wasser	suchen finden benetzen betrachten
-------------------	--

Steine mit Kran und Wagen	aufladen transportieren abladen aufrichten
---------------------------	---

Steine mit Energie	bohren konkretisieren stimmen schleifen
--------------------	--

Steine mit den Händen	feinschleifen erkennen fühlen begreifen
-----------------------	--

Steine durch Steine	installieren begeistern beseelen erfüllen
---------------------	--

27. Dezember 1988

...unterwegs zum weißen Stein in Italien. Ob die Zeit zwischen den Jahren eine gute Zeit ist, Steine zu suchen?

Die Werke im Tal sind geöffnet, aber das Radio meldet seit Tagen Schnee in Italien. Was tun, wenn die Steinbrüche verschneit sind? Je mehr wir uns dem Stein nähern, um so unsicherer werden wir. Es wird Zeit, mit der Arbeit am Stein zu beginnen, das heißt aber, ihn erst einmal zu finden.

Der weiße Stein von Carrara, gebrochen seit 2200 Jahren am westlichen Abhang der Abruzzen, hat seinen legendären Ruf, seit er der Statuierung des römischen Reiches als Weltmacht diene. Er ist im Gegensatz zum kristallinen Marmor Griechenlands (dem Grundstein Europas) nicht ganz rein weiß, sondern von grauen Linien durchzogen. Die Römer nannten ihn Luna-Marmor. Es ist diese Strukturierung, die uns interessiert als Spannungsmoment für unser Frauenprojekt.

28. Dezember 1988

Zwischen den Jahren wirken die Steinbrüche von Carrara verlassen. Die Steinbrecher haben Ferien. So tut sich nichts im Berg. Die Seilsägen, die in jedem Bruchvorkommen Tag und Nacht wie Grillen zirpen, schweigen. Auch die Kräne stehen still. Selbst die Auf- und Abfahrt zu den Brüchen gehört uns heute ganz allein. Wir fühlen uns frei und unbelastet von dem Druck und der materialistischen Ausbeutung dieser weißen Berge.

So zeigen sich uns die Brüche heute ganz anders als sonst. Es sind große Leerräume, Steinzellen mit Wänden aus barem Steinvolumen. Sie wirken wie überdimensionale Steinbilder. Manchmal durchqueren Erdadern oder Wasseradern diese Bilder.

Die bereits gebrochenen Steine wirken gelassen in ihrem Schicksal. Ihre Konturen scheinen transparent, als wären sie für das Licht gemacht. Wie in einem alten orientalischen Klosterberg gehen und klettern wir von Steinbruchzelle zu Steinbruchzelle. Es tut gut, im Stein zu sein.

Wir kommen in einen Bruch mit dem Namen Bianco Venato. Die weißen Steinwände sind durchzeichnet, durchschrieben mit einem uns unbegreiflichen Natur-Code. Wie ein Netzwerk pulsieren silbergraue Adern und Linien im weißen Stein, welch ein Atem, welch eine Steingeschichte. In der Anschauung dieses Steins werden wir uns sicher, daß er es ist, den wir suchen. Mit Einbruch der Dunkelheit nehmen wir ein handgroßes Stück Stein mit auf den Heimweg.

30. Dezember 1988

...den kleinen Bianco Venato Stein zu einer runden Scheibe gleich einer Linse geschliffen. Die zweidimensionalen Zeichnungen der Steinbruchwände sind in diesem Sou-

venir unverwechselbar gegenwärtig wie die Handschrift eines Malers. Wenn wir einen Stein bearbeiten, seine Brüche schleifen, so ist es, als wenn das Steindetail sich erholt vom Zustand seines Gebrochenseins und eingeht in einen neuen visuellen Zusammenhang mit seinem Herkunftsland.

22. Januar 1989

Eine Fahrt zum blauen Steinbruch nach Brasilien hat den Konkretisierungsprozeß unseres Epitaphes für die verbrannten Frauen des Mittelalters unterbrochen. Dabei hatte ich mir gerade in Brasilien mit dem modernen Hexenglauben des afro-brasilianischen Stammes der Macumba etwas erwartet. Stärker für uns war dann doch der Magnetismus des blauen Steinbruches.

23. Januar 1989

Wieder daheim stellt Wolfgang heute unsere bisherige Entwurfsidee eines Grabraumes in Frage. Die frei liegenden Säulenpuppen in den Seitenwänden könnten aus ihrem Lager herausgenommen und weggetragen werden. Das bedeutet, daß dieser offene begehbare Grabraum mit seinen hundert beweglichen Säulenpuppen sich förmlich als Arena eines modernen Kunstvandalismus anbietet.

26. Januar 1989

Neuer Entwurf: Statt eines Steinraumes aus vier freistehenden Steinwänden 300 x 250 x 50 cm konzentrieren wir uns jetzt auf einen 12 Meter hohen Steinturm aus vier aufeinander gesetzten Steinmonolithen 300 x 120 x 120 cm. Der offene, eher horizontale Gestaltungsansatz verwandelt sich in einen vertikalen.

Wir stellen uns den Turm, in 33 Ebenen waagrecht durchbohrt, durchbrochen vor: Jeweils drei Bohrungen sollen nebeneinander liegen mit einem Maß von 120 x 22 cm Durchmesser. Mit der Bohrung entstehen insgesamt 99 Bohrkerne 120 x 22 cm Durchmesser, die wir zu Säulenpuppen schleifen wollen.

So könnte man einen Zusammenhang herstellen von aufgerichtetem Steinvolumen einerseits und den 99 horizontal aus ihm getrennten und wieder in ihm ruhenden Säulenpuppen andererseits. Die unteren Lagen der Säulenpuppen nehmen vielleicht den Kontakt zur Erde auf. Weiter nach oben verbinden sie sich mit der Landschaft und am Ende mit dem Himmel. Der Turm löst sich in einer diagonal gebrochenen Spitze auf. Dieser Stein-Bruch ist als Fläche vergoldet - ein Übergang zum Himmel.

2. Februar 1989

Der Umgang mit der neuen Ideevorstellung läßt uns erneut, auch mit unseren Kindern, über den Namen des Projektes nachdenken.

»Turm der Säulenpuppen«
»Verbrannte Dynamis«
»Sprengstoff aus dem Mittelalter«
»Frauen-Passion«
oder in Abwandlung eines Genesis-Verses:
»Der Scheiterhaufen Eurer Frauen schreit auf zu mir von der Erde.«

7. Februar 1989

Im Steinbruch Van den Wildenberg in den belgischen Ardennen haben wir einen Stein gefunden, der uns der Konkretisierung der Frauen-Passion einen Schritt näher bringt. Der silbergraue Stein mit kleinen Fossilien und Muschelvorkommen soll uns in der Größe eines Innenraum-Projekts von 300 cm Höhe in die Arbeit für den Außenraum einführen. Wie reagiert der Stein auf das, was wir sind? Wie reagieren unsere Augen und Hände auf das, was dieser Stein ist?

16. Februar 1989

Arbeit. 99 Bohrungen. 99 Säulenpuppen. 198 Kopfen, mit deren Rundungen wir experimentieren.

Abends. Aus 33 Säulenpuppen versuchen wir, eine vom Turm unabhängige Gestaltung zu finden. Wir legen sie in geordnete Reihen und Kreisformen. Wir finden zu der dreidimensionalen chaotischen Form des Scheiterhaufens.

24. Februar 1989

Blattgold auf die diagonal gebrochene und feingeschliffene Spitze des 300 cm hohen Steins aufgelegt. Das Gold schmiegt sich fein an den Stein an und gibt ihm einen unerwarteten Lichtglanz zwischen Erde und Himmel.

28. Februar 1989

Wir sind ein zweites Mal nach Carrara gefahren, um Bianco Venato im Bruch Uliano in seiner vollen Größe zu suchen. Schon aus 20 Kilometern Entfernung leuchtet die weiße Stein-Bruch-Wunde aus dem Dickicht der Fels-hänge. Auf einer langen Serpentinenfahrt durch kleine Bergdörfer und Kastanienwäldchen steigt die Straße an. Eigenartig, obwohl wir uns dem Steinbruch ständig nähern, entzieht er sich unseren Augen, als wolle er sich uns verweigern. Unvermittelt durchqueren wir eine Landschaft in Schwarz. Ein Waldbrand im letzten Sommer hat alle Vegetation zerstört. Schwarz verkohlte Baumleiber

vor dem weißen Steinbruch. So werden die letzten Kilometer unserer Annäherung am Ende gleich einer Flucht nach vorn. Beim Eintreffen in das Bruchgelände geht ein Platzregen nieder. Die Steinbrecher, der Capo und wir flüchten unter das Dach der Preßluftanlage und erwarten gemeinsam das Aufklaren des Himmels und den reingewaschenen Stein. Er zeigt sich uns in seiner ganzen Pracht. Erdgeschichte hat die einstmals lagernden weißen und grauen Steinschichten senkrecht gestellt. In einer Breite von zwei Metern stehen sie da, die Lager, wie Säulen, weiß und grau. Das dreidimensionale Steinbild strahlt aus der Tiefe der Bruchwand.

Angeichts dieser Steindynamis sind wir unfähig, mit Kreide und Maß das Steinvolumen zu bestimmen, das wir gefunden und wir erwerben das, was wir erlebt haben. Dann trocknen Wind und Sonne das Steinambiente, und alle Bilder kehren sich nach innen und verbergen sich hinter den Bruch- und Schnittstrukturen der Abbau-Industrie.

13. März 1989

Wir haben die schwarzen Säulenpuppen 1975, die parallel mit der großen horizontalen Säule im Vancouver International Sculptor Symposium entstanden sind, aus dem Atelier in unseren Wohnraum geholt, um uns ihnen auszusetzen.

24. März 1989 (Karfreitag)

...die Johannespassion gehört und mit Eva über die mittelalterliche Frauenpassion gesprochen...

Am Abend lese ich in dem Buch »Bruder Jesu, der Nazarener in jüdischer Sicht« von Schalom Ben-Chorin. (Der Dichter mußte 1935 Deutschland verlassen und lebt seitdem in Jerusalem.) Er macht die damals in Jerusalem waltende römische Gerichtsbarkeit verantwortlich für das Fehlurteil und den Kreuzestod Jesu.

Wer aber ist verantwortlich für das Fehlurteil und die Verbrennung von Johanna und ihren unzähligen Schwestern? Wo in Europa findet sich ein Anwalt für diese Frauen? Haben Kirche und Staat je darüber nachgedacht, dieses millionenfache Fehlurteil zu widerrufen? Heute, 500 Jahre nach dem Höhepunkt der Verfolgungen, wäre es an der Zeit, auszusprechen, daß unter den Gemordeten viele Märtyrerinnen und Heilige zu suchen (und zu finden) sind.

19. Mai 1989

Theresa von Avila, die spanische Mystikerin, hat in ihrer Schrift »Die Wohnungen der inneren Burg« von 1577 das Bild der Seidenraupenpuppe beschrieben, aus der sich auf wundervolle Weise der Schmetterling entfaltet.

Für sie war dieser Vorgang in der Natur ein Sinnbild vom irdischen zum himmlischen Leben. Die organische Form der Seidenraupenpuppe und die Mühsal ihrer Erarbeitung stehen für das menschliche Leben.

Ich bin überrascht, unsere organische Säulenpuppenform auf diese Weise in alten, mit der Frauenverfolgung des Mittelalters zeitgleichen Schriften, von einer Frau verfaßt, zu finden.

22. Mai 1989

Nach fast drei Monaten Wartezeit sind heute die Steine aus Carrara angekommen. Auf zwei österreichischen Sattelschleppern wurden sie von Italien direkt zu unserem Freilichtatelier in Bad Münster am Stein gefahren und unterhalb des Rotenfels abgeladen.

Wie vier überdimensionale weiße Sarkophage liegen sie da, 300 x 120 x 120 cm, fremd, unantastbar. Wie lange habe ich auf diesen Augenblick gewartet, um in den Realisierungsprozeß eintreten zu können.

24. Mai 1989

Aus der erwarteten Freude, nun endlich die Realisierung in Angriff zu nehmen, entwickelt sich eine Lähmung, eine Art Angst vor den Steinen. Auch Wolfgang spricht von einer Ohnmacht.

26. Juli 1989

... mit dem Setzen des ersten Bohrloches die Arbeiten an den großen Steinen begonnen und am Abend bei Sonnenuntergang gegen 21 Uhr abgebrochen, ...etwas angefangen, dessen Fertigstellung unabsehbar ist?

27. Juli 1989

...am Vormittag die erste Bohrung beendet und bis spät am Abend den zweiten Bohrkern gelöst.

28. Juli 1989

...3 Bohrkern gelöst.

29. Juli 1989

...3 Bohrkern gelöst.

31. Juli 1989

...3 Bohrkern gelöst.

Wir sind deprimiert durch die Schwierigkeiten im Umgang mit der Bohrmaschine. Der Strom reicht zur Mittagszeit nicht aus, die Wasserzufuhr ist zu gering. Die Vakuum-

Saugplatte zur Befestigung des Bohrgestänges auf dem Stein rüttelt sich immer wieder frei. Die Gewinde der Bohrhülsen fressen sich fest. Sicherheitsstifte in der Verbindungskupplung knacken. Elektrizität greift durch Nässe über auf Maschine und Stein. Der Bohrkern setzt sich durch Bohrschlicker in der Bohrhülse fest und macht uns einen Tag lang Kopfzerbrechen, wie wir ihn aus dieser Paßform lösen können...

1. August 1989

Jedesmal, wenn der Kronenbohrer sich in die Tiefe von 120 Zentimetern in das Steinvolumen eingesenkt hat und die letzten Zentimeter des Bohrkernes löst, setzt eine Vibration des 12 Tonnen schweren Steinblocks ein. Neben der Maschine ertaucht die Vibration auch meinen Körper. Ich spüre Steinwehen.

2. August 1989

In der Entstehungsphase des 13. Bohrkernes verfärbte sich gegen Mittag unvermittelt das Bohrwasser von weiß nach dunkelgrau: Tief im Inneren des Steinvolumens senkt sich die Bohrkronen in ein dunkles Steinlager. Der Vorgang selbst bleibt dem Auge vorenthalten.

3. August 1989

Der Reflex der weißen Steine aus Italien hat unseren Freilichtarbeitsplatz in eine mediterrane Atmosphäre eingetaucht. Die Bohrmaschine bedienend fühlen wir uns nicht länger von der Landschaft unterhalb des Rotenfelsens getragen, sondern von den weißen Steinen selbst.

9. August 1989

Rings um mich herum im Nahetal beginnt die Ernte. Unmittelbar neben meinem Arbeitsplatz wird Weizen geerntet. Im Rhythmus von 15 Minuten umrundet der Bauer sein Feld und ich vergleiche den Prozeß der horizontalen Erntespirale mit meiner vertikalen Bohrschnecke im Stein.

Die Hitze ist so groß, daß sich ein Strohballen, der auf die Straße gefallen ist, entzündet. Sekundenschnell greift das Feuer von der Straße über auf das Stoppelfeld, auf die anderen Strohballen und schließlich auf die noch stehende Ernte. In einer Breite von etwa 100 Metern nähert sich das Feuer unseren Steinen. Kurze Zeit später kommt die Feuerwehr zu Hilfe und auch die Polizei, um den Schaden aufzunehmen. Zunächst wird der Bauer verhört und dann ich. Ein wenig unzufrieden mit den mageren Auskünften fragen die beiden Beamten, beiläufig auf die Steine verweisend: »Was gibt denn das, wenn es fertig ist?« Ich antworte: »Ein Epitaph für die verbrannten Hexen des Mittelalters!« Sichtlich verstört schauen die beiden von den weißen Steinen zu dem schwarzver-